

Another Chance II

The War within

Von SerinaCorvus

Kapitel 9:

9

Die Probezeit der neuen Kadetten ging zu Ende und damit hatten sie nur noch einmal in der Woche theoretischen Unterricht. Nur Serina trainierte weiterhin fast täglich mit ihrem Ausbilder. Kingsley war zufrieden mit ihren Fortschritten.

Sie kam aus dem Trainingsraum, als Fabian sie versehentlich an rempelte.

„Tschuldige, Rina.“ murmelte er, wobei er ihr zu zwinkerte und einen Zettel in die Hand drückte. Die junge Frau sah ihm nach und setzte sich an ihren Schreibtisch.

Sie vergewisserte sich, dass sie niemand beobachtete und las die Nachricht.

„Der Phönix landet in der zweiten Dekade.“

Serina ließ den Zettel in Flammen aufgehen und warf die Asche in ihren Mülleimer.

Kurz vor zwanzig Uhr apparierten Serina und Sirius auf einem Feldweg, weit außerhalb jeder Ortschaft. Sie gingen auf eine alte Scheune zu, die am Ende des Weges an einer steilen Klippe lag, und traten ein.

„Hey, Sirius! Rina! Da seid ihr ja!“

„Hi Frank.“ antwortete Sirius und begrüßte auch die Anderen.

James stand mit Lily und Alice in einer Ecke und Moody unterhielt sich mit Razul und seinen Auroren.

Marlene McKinnon stand neben Fabian und hielt seine Hand. Kingsley nickte Serina zu, als ein weißer, nebliger Phönix durch die geschlossenen Tür geflogen kam. Die Ordensmitglieder fuhren erschrocken herum und zückten ihre Zauberstäbe.

„Das ist ein Patronus!“ sagte Marlene leise.

„Ich freue mich, dass ihr alle hier seid!“ sagte der Phönix, eher er sich langsam auflöste.

Die umstehenden sahen sich überrascht an.

„Ein Patronus ist ein sehr mächtiger Zauber!“ erklang Dumbledores Stimme und alle drehten sich zu ihm um. Albus trat aus dem Schatten, und nickte ihnen zu. „Er kann weder gestoppt, noch gefälscht werden, da jeder seinen eigenen Patronus besitzt. Wir ihr vielleicht gemerkt habt, ist es manchmal doch sehr umständlich den ganzen Orden einzuberufen. Besonders schwer wird es in Notsituationen sein! Ich möchte daher, dass ihr diesen Zauber nutzt, wenn wir mit einander kommunizieren. Den Patronus beherrschen ja die Meisten von euch bereits!“ Er sah die Auroren an. „Das

hier ist nur eine erweiterte Form davon ... Expecto Patronum Nuntius.“ Ein heller Nebel quoll aus Dumbledores Zauberstab, und nahm erneut die Gestalt des Phönix an. „Ihr anderen sollten ihn üben.“ sagte die Nebelgestalt.

Lily sah James an. „Das krieg ich nie hin! Ich bin keine Aurorin, wie soll ich ...“ „Shht, Liebling, ganz ruhig! Wir haben den Patronus doch schon geübt. Das ist nicht so schwer. Ich weiß, dass du das kannst ... Denk an etwas wunderschönes.“

Sie hob ihren Stab und weißer Nebel trat heraus, der entfernt an eine Hirschkuh erinnerte.

Sie lächelte ihren Mann an und James beugte sich zu ihr herunter, um ihr einen Kuss zu geben.

„IMMER WACHSAM BLEIBEN, POTTER!“

Die durchdringende Stimme Moodys ließ den jungen Mann zusammenfahren und als er sich umdrehte erkannte er noch die Schemenhaften Umrisse eines riesigen Stieres. Sein Ausbilder stand auf der anderen Seite der Scheune und lachte.

„Es ist wichtig, dass ihr die Patroni der Ordensmitglieder kennt und sie vor allem erkennt! Damit ihr immer sofort wisst, von wem die Botschaft stammt.“ sagte Dumbledore.

Ein nebliger Luchs schoß zwischen Serina Beinen hindurch und sie wirbelte herum. Kingsley stand mit seinen Freunden in einer Ecke und grinste. Serina schüttelte den Kopf. Sie zog ihre Stab, aus dessen Spitze ein riesiger, zotteliger Hund hervor brach, der durch den Auror hindurch lief.

James lachte, als er die Form erkannte und Sirius zog Serina in seine Arme. Aus seinem Zauberstab formte sich ein weißer Rabe, der zur Scheunendecke aufstieg.

--- --- ---

Remus erhob sich aus seinem Bett im Krankenhaus und blickte aus dem Fenster, wo die Sonne langsam unterging. Er streckte sich und verzog das Gesicht. Alle Knochen schmerzten und sein Magen fühlte sich an, als ob er giftige Säure geschluckt hätte. Er stütze sich einen Moment auf das Fußende und kämpfte gegen die aufkommende Übelkeit an.

„Alles in Ordnung, Mister Lupin?“ fragte eine Krankenschwester besorgt und er nickte.

„Ja, danke, geht schon wieder. Ich werde langsam runter gehen.“

Er zog sich seinen Bademantel über und verließ das Krankenzimmer.

Im Erdgeschoss wurde er beinahe von einem Haufen Kinder um gerannt, die sich alle verkleidet hatten und die Besucher des St. Mungos um Süßigkeiten anbettelnden.

Remus griff in seine Manteltasche und zog eine Handvoll zischender Wissbies heraus, die er an die Kinder verteilte.

Ein kleines Gespenst stand ganz hinten in der Reihe und auch als die Anderen schon zum Nächsten liefen, blieb es stehen.

„Willst du deinen Freunden nicht hinterher?“ fragte Remus und das Gespenst schüttelte den Kopf. „Ich hab aber nicht mehr Süßes.“

„Das macht nix!“

Er riss die Augen auf. Die Stimme kannte er doch irgend woher.

„Nymphadora?“ fragte er und das kleine Gespenst lachte.

„Woher wusstest du das?“ Sie zog sich die Maske vom Gesicht und strahlte den jungen Mann an.

„Ui, wie siehst du denn aus?“

Das kleine Mädchen kicherte. „Ich hab die Bläteln. Sind aber nicht mehr ansteckend!“ Ihr Gesicht war mit vielen kleinen blauen Punkten übersät. Sie nahm seine Hand und zog ihn zu den Sesseln, die an der Wand in der Eingangshalle standen. „Du, Remus, ich muss dir was zeigen ... Guck mal!“

Sie kniff angestrengt ihre Augen zusammen und auf einmal wurde ihre Nase ganz lang.

„Hui, was ist das denn?“

„Cool, nä? Wenn ich mich ganz dolle konzentrier, dann kann ich jetzt mein Gesicht verändern. Mama sagt, Megamorgusse können so was!“

Remus lachte, weil sie es immer noch nicht schaffte, das Wort richtig auszusprechen.

„Ja, Metamorphmagi sind schon was ganz besonderes!“ Eine erneute Schmerzwellen überkam ihn, und er zuckte zusammen.

„Gehts dir nicht gut?“ fragte Nymphadora, und er atmete tief durch.

„Doch, geht gleich wieder.“ Er drückte die Hände in seinen Magen.

„Wenn ich Bauchweh hab, gibt Mama mir immer Tee, der ist ganz eklig, aber dann geht das schnell wieder weg. Ich kann der Schwester Bescheid sagen, dass sie dir auch so einen Tee machen soll!“

Remus streichelte ihr über den Kopf. „Das ist lieb von dir, Nymphadora.“ Er sah auf die große Uhr, die in der Eingangshalle hing. „Ich muss aber leider los, sonst schimpft Dorcas mit mir. Sie arbeitet hier als Heilerin und hat nämlich schon einen Tee für mich, der nicht kalt werden darf.“

Das kleine Mädchen nickte. „Ok, aber du kommst mich doch morgen besuchen, ja? Ich muss noch drei Tage hier bleiben, und das ist so schrecklich langweilig!“

„Versprochen, das mach ich.“

Remus stand aus seinem Sessel auf und ging in das Treppenhaus, um in den Keller zu gelangen.

„Du bist spät, Remus!“ Dorcas sah auf, als er durch die Tür kam. Sie saß an einem Schreibtisch in einem kleinen, dunklen Gang, von dem mehrere massive Zellentüren abgingen.

„Tut mir Leid, ich hab oben noch jemanden getroffen.“

Sie streichelte sein Gesicht und gab ihm einen Kuss.

„Hier, trink das.“ sagte sie und hielt ihm einen dampfenden Becher hin.

Der Rumtreiber verzog das Gesicht. „Das Zeug ist ekelhaft! Und helfen tut es auch nicht, eher im Gegenteil! Ich hab das Gefühl, das es immer schlimmer wird.“

Dorcas machte sich schnell einige Notizen, während Remus sich umsah. Eine der sechs Türen war bereits geschlossen.

„Mehr sind heute nicht hier?“

„Nein. Ich vermute, einige vertrauen sich lieber dem Werwolf-Unterstützungsamt im Ministerium an.“

„Kann ich nicht verstehen! Aber der will euch nicht helfen, oder?“ fragte er, während er in die mittlere Zelle auf der rechten Seite ging.

„Nein.“ seufzte Dorcas. „Bisher bist du der Einzige.“

Remus schüttelte den Kopf. „Warte es ab. Wenn es erst funktioniert, dann rennen sie euch dir Tür ein! Aah!“ Er zuckte erneut zusammen und Dorcas schloss schnell die Tür hinter ihm. Sie öffnete eine kleine Klappe im oberen Drittel der Tür, um mit ihm durch

die silbernen Gitterstäbe zu reden.

„Remus?“

Er zog seinen Bademantel aus und drehte sich zu ihr um. „Kannst du das Fenster nicht wenigstens solange zulassen, bis es vorbei ist?“ fragte er und sie umklammerte eine der Stäbe.

„Ich will bei dir sein.“ sagte sie leise.

Er legte den Schlafanzug ab und legte seine Sachen in eine Ecke des kleinen Raumes, dann trat er an die Tür und verschränkte seine Finger mit den ihren.

„Du weißt, dass das nicht geht. Es müsste schon ein Wunder geschehen, damit der Wolfsbann so schnell funktioniert.“

„Ich glaube nicht an Wunder, Remus, ich verlasse mich auf sie!“

Remus lachte. „Hab ich dir eigentlich schon gesagt, wie sehr ich dich liebe?“

„Heute noch nicht!“

„Dorcas, Ich ... Aaaaaah!“ Er krümmte sich vor Schmerzen und verschwand aus ihrem Sichtfeld.

„Remus!“

Sie hörte wie seine Haut riss und das Knacken seiner Knochen, während sie sich verformten und trat einen Schritt von der Tür zurück. Auch hinter der anderen Tür wurde es jetzt laut, doch sie starrte nur diese eine an.

--- --- ---

Serina trat aus dem Kamin und warf ihre Aurorenrobe über einen der Barhocker. Sirius warf sich eine Bertie Botts Bohne in den Mund und grinste sie an.

„Hallo mein Liebling, wie war die Arbeit?“

„Wo hast du denn den Spruch her?“

„War vorhin bei Prongs drüben. Die haben sich einen Fernseher gekauft, du kennst doch die Dinger?“

„Na sicher doch! So was darf in keinem Muggelhaushalt fehlen!“

„Da lief so eine ... wie heißt das ... Seifenoper, da haben die das gesagt. Wobei ich das nicht ganz verstehe, das hatte nichts mit Seife zu tun und gesungen haben die auch nicht!“ Er zuckte mit den Schultern und Serina schüttelte den Kopf.

„Das ... ist eine lange Geschichte, die musst du auch nicht verstehen, Sirius!“

„Ich will auch so einen!“ sagte er. „Können wir einen kaufen? Bitteeeee!“ Er sah seine Freundin flehend an und sie lachte.

„Klar, aber nicht mehr heute, ja? Ich bin völlig fertig. Kings hat mich wieder durch den Trainingsraum gescheucht.“

Sirius schüttelte den Kopf. „Nee, nicht sofort! Ich muss ja eh gleich los. Blöde Nachtschicht! Äh, Baby? Ich hab ... Es liegt in Kühlschranks.“

Sie sah ihn an und ging in die Küche. „Wo hast du den her?“ fragte sie.

„Ist doch egal! Ich hab dir versprochen, mich darum zu kümmern!“ Er zog seine Robe über. „Mach mir ja keine Dummheiten! Hörst du?“

Serina schüttelte den Kopf. „Würde ich doch nie tun!“

Er gab ihr lachend einen Kuss und flohte ins Ministerium.

Serina ging in die Küche und blickte sich erstaunt um.

„Wow, Sirius hat ja mal abgewaschen!“

Sie erinnerte sich noch daran, dass am Morgen die ganze Spüle voller dreckigem Geschirr gewesen war, aber jetzt war alles fein säuberlich an seinen Platz geräumt.

Sie öffnete den Kühlschrank und nahm den Lederbeutel heraus. Nach dem ersten Schluck verzog sie das Gesicht.

„Bäh, das schmeckt ja abgestanden!“

Am liebsten hätte sie das Blut in die Spüle gegossen, doch sie merkte schon, wie ihre Hände anfangen zu zittern und sie nervös wurde. Serina hasste das. Sie stand am Fenster und sah zum Himmel, wo der Vollmond aufgegangen war. Sie musste an Remus denken und ihr wurde bewusst, dass es schlimmere Schicksale als das ihre gab. Angewidert trank sie den Beutel leer und warf ihn in den Mülleimer, als sie aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr nahm.

„Stupor!“ Der rote Blitz schoss aus ihrer Hand und schlug in die Wand ein. Sie hörte etwas leise Wimmern. Vorsichtig späte sie um die Ecke.

Remus?“ fragte Dorcas nach einer Weile und trat vorsichtig näher an das kleine Gitter heran. Sie vernahm ein leises Knurren und Scharren von der anderen Seite.

„Remus? Schatz?“ Ihre Augen suchte die Zelle ab und plötzlich sprang der Werwolf gegen die schwere Eichentür. Der Aufprall hallte in dem schmalen Gang wieder und sie zuckte erschrocken zusammen. Der silbergraue Werwolf starrte sie aus seinen bernsteinfarbenen Augen an und gab ein gefährliches, tiefes Knurren von sich.

Dorcas Atem raste. Sie wusste, dass der Wolf ihre Angst spüren würde und zwang sich zur Ruhe.

„Remus? Wie ...“

Sie machte noch einen Schritt auf die Tür zu und plötzlich versuchte der Werwolf nach ihr zu schnappen. Er legte seine Ohren an, zog die Lefzen hoch und versuchte mit seiner Schnauze durch die Gitterstäbe zu gelangen.

Dorcas hatte die Hände vor den Mund geschlagen und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Der Werwolf tobte wie wild. Sie schlug schnell die Klappe vor den Gitterstäben zu und lehnte sich gegen die Tür.

„Es tut mir so Leid!“ wimmerte sie, als die Tür in ihrem Rücken unter den Gewicht des Werwolfes erzitterte.

Dorcas schrie erschrocken auf. Sie hörte ihren Freund aufheulen, als er sich erneut gegen die Tür warf. Sie mochte nicht daran denken, wie er morgen aussehen würde wenn sie die Tür auf schloss, und lief Tränen überströmt aus dem Keller.

Dorcas hielt erst an, als sie den kleinen Innenhof des Krankenhauses erreichte. Sie setzte sich auf eine Bank und ließ ihren Tränen freien Lauf.

„Dorcas?“ Jemand setzte sich neben sie und legte den Arm um ihre Schultern. Die junge Frau wischte sich über die Augen und blinzelte ihr Gegenüber an.

„Hallo, Lily.“ sagte sie matt.

„Was ist denn passiert?“

Lily reichte ihrer Freundin ein Taschentuch und hörte ihr zu, während Dorcas von den Ereignissen im Keller berichtete.

„Es war schon beim letzten Mal so schrecklich! Warum ... Was ... Ach Lily, immer wenn ich ihn so sehe habe ich Angst, dass er eines Tages nicht mehr zurück kommt! Das ... Das der Wolf ihn verschlingt und ich ihn verliere!“

„Scht, Dorcas! Das wird niemals passieren! Der Wolf ist an den Mond gebunden und nur wenn der da ist, kann der Wolf raus. Wenn der Mond geht, dann muss auch der

Wolf wieder verschwinden. Es soll zwar Werwölfe geben, die dieses Stadium hinter sich gelassen haben, aber das sind nur Gerüchte und außerdem würde Remus den Wolf niemals die Oberhand gewinnen lassen.“

Die brünette Frau atmete tief durch und nickte. „Ja, du hast ja recht! Er hasst den Wolf in sich so sehr ... Aber manchmal denke ich, dass der Trank es nur Schlimmer macht!“

„Wenn das so wäre, denkst du, dass Remus ihn dann noch nehmen würde?“

Dorcas sah in Lilys grüne Augen. „Was, wenn er meint, es mir zuliebe tun zu müssen?“ Lily wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, als sie einen spitzen Schrei hörten, der aus der Eingangshalle des Krankenhauses kam.

Serina vernahm einen vertrauten Geruch und riss überrascht die Augen auf.

„Tinker?“ Sie blickte um die Ecke in das Schlafzimmer. „Oh, mein Gott! Hab ich dich getroffen? Tinker? Geht es dir gut?“

Die Hauselfe sah sie aus ihren großen Augen an und nickte. „Tinker geht es gut, Miss Moody! Sie haben Tinker nur erschreckt!“

Serina lachte. „Ich dich? Du hast mir gerade eine heiden Angst eingejagt! Ich dachte, hier wäre sonst wer in der Wohnung!“

„Das wollte Tinker nicht, Miss Moody. Das tut Tinker sehr Leid!“

Serina setzte sich vor der Elfe auf den Boden. „Was machst du denn hier?“

Die Hauselfe sah sich vorsichtig in der Wohnung um. „Tinker war langweilig und Tinker hat sie vermisst!“

„Gefällt es dir denn nicht mehr in Hogwarts? Sind die anderen Hauselfen nicht nett zu dir?“

„Doch, doch, Miss Moody! Aber es ist nicht mehr das Selbe, seit Sie weg sind!“

Die Hauselfe sprang auf das Sofa und begann, die Kissen aufzuschütteln.

„Und da dachtest du, du kommst einfach mal vorbei?“

Die Elfe nickte.

„Sag mal, Tinker, seit wann bist du hier?“

„Warum wollen Sie das wissen, Miss Moody?“

„Ich bin nur neugierig!“

Tinker zupfte verlegen an ihrem gelben Kissenbezug herum.

„Du hast den Abwasch gemacht, richtig? Nicht Sirius.“

Die Hauselfe gab ein fipendes Geräusch von sich. „Ist Miss Moody jetzt böse auf Tinker?“

Serina setzte sich auf das Sofa und schüttelte den Kopf. „Blödsinn! Aber warum machst du das?“

„Weil Tinker doch Ihnen gehört!“

„Wie bitte?“

„Na ja, weil Tinker Ihnen gehört hat!“

„Ich verstehe nicht ein Wort!“

„Als Professor Dumbledore Tinker damals geholt hat, hat er Tinker extra für Sie geholt. Tinker war Ihre Hauselfe, Miss Moody!“

Serina lehnte sich zurück. „Ok ... Aber wieso ... War?“

„Sie haben Tinker Kleidung geschenkt! Damit gibt man einer Hauselfe seine Freiheit, haben Sie das nicht gewusst?“

„Ich hab dir ...?“ Sie sah auf die grünen Flügel, die die Hauselfe noch immer trug. „Oh

... aber was machst du dann hier?“

„Tinker will ... bei Ihnen bleiben, Miss Moody! Wenn Tinker fort geht und eingefangen wird, dann wird Tinker jemanden Anderen zugeteilt. Und wer weiß, wohin Tinker dann kommt!“

Die junge Frau rieb sich müde die Augen. „Da gibt es nur ein kleines Problem, Tinker! Sirius will keinen Hauselfen! Seine Eltern haben einen, und der ist wohl ... Nun ja, jedenfalls will er deswegen keinen!“

Die Hauselfe sprang vom Sofa und sah sich in der Wohnung um. „Tinker kann sich ganz klein machen, Miss Moody! Mister Black wird gar nicht merken, dass Tinker da ist! Tinker kommt nur heraus, wenn er schläft oder weg ist, so wie jetzt! Bitte, Miss Moody, lassen Sie Tinker hier bleiben!“

Serina sah zu, wie das kleine Wesen aufgeregte hin und her lief.

„Mister Black wird es nicht erfahren, Miss Moody! Tinker macht sich unsichtbar, wenn er da ist. Tinker braucht auch nur ganz wenig Platz! Sie kann unter der Spüle schlafen!“

Die Hauselfe öffnete die Schranktür und hüpfte hinein. „Sehen Sie, Miss Moody? Hier drinnen hat Tinker genügend Platz!“

Sie schüttelte den Kopf. „Der bringt ich um!“ murmelte sie. „Also schön, du kannst hier bleiben!“

„Oh, danke Miss Moody! Das werden Sie niemals bereuen!“ Die Hauselfe flitze durch die Wohnung und umklammerte ihre Beine.

„Ist ja gut, Tinker! Aber er darf dich wirklich nicht sehen! Niemals! Nicht, bis ich ihm das gebeichtet habe!“

„Großes Hauselfenehrenwort!“

Die Hauselfe streckte ihre Hand aus und Serina wollte gerade danach greifen, als eine weißer Rabe durch das Wohnzimmerfenster geschwebt kam.